Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 43

Artikel: Aus der Geschichte des Weissenburg-Bades

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644388

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

solche Gunst schenkte? Stieg ihr nicht ein übles Gerücklein in die Nase, wenn sie an seinen Anhang dachte oder die Ihrigen darüber reden hörte? Wie stark mußte dann aber die Achtung sein, die sie seinen eigenen Gaben zollte.

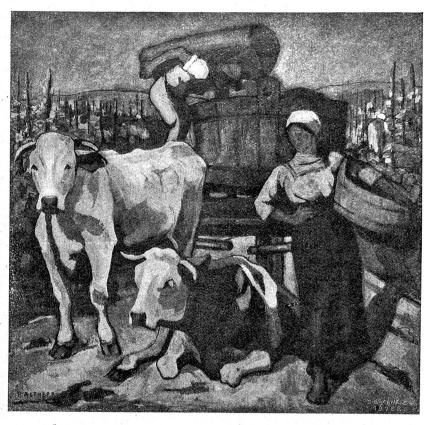
"Mir scheint, wenn eine gewisse Zuslucht nicht wär", so hätte ich längst mein Bündel geschnürt und bereits wieder heißes Pflaster unter den Füßen!" gestand Oskar mit Wärme und Dankbarkeit. "Sag aufrichtig— wunderst du dich nicht auch ein wenig, daß ich überhaupt nur einen Tag weiter unter dem Dache dort leben mag?"

"Warum, du bist doch bei deiner Mutter, nicht?" gab sie einfach zurud.

"Ja, schon — aber bei wem ist meine Mutter?" seufzte er in Erinnerung jener nächtlichen Schau. Dann erzählte er plötzlich ganz ernst gestimmt dem vertrauenszwerten Mädchen alles, was er wußte, und ging sie um Rat und Silfe an. Eine schmerzliche Beichte — allein, er hatte sie nicht zu bereuen. Martha Holmer griff mit beiden Händen nach der guten Gesegenheit, dem gescheiten Jüngling, der seine Worte so sein sehen sonnte und in der Liebe so fühn zu Werke ging, ihre Teilnahme zu beweisen.

"Ich mußte ichon oft darüber nachdenken," gestand fie ihm, "und wenn andere über beine Mufter spotten mochten, tat es mir jedesmal weh. Wer sie fennt, tann über ihr Mik= geschid nicht lachen. Ich sage mir immer, sie hat gewiß furchtbar gelitten, weil sie dich jahrelang nicht sah. Dann tam sie sich auf der Welt schließlich gang überflüssig vor. Das konnte sie einfach nicht mehr aushalten. Und der ver= kommene Buriche, an den sie geraten ist, merkte bald, was ihm da blühte. Er hat in der Gemeinde sowieso nichts mehr zu verlieren — da froch er in die warme Sutte der mit= leidigen Frau, die an ihm ein Samariterwerk tun wollte. Aber, gib acht, ob sie den traurigen Irrtum nicht bald ein= sieht, wenn sie dich wieder einige Zeit um sich hat. Du darfst sie nur nicht drängen; sie muß ganz von selbst dahinter= tommen. Der Bater sagte gestern, es sei wieder ein Strafmandat wegen Wilderei gegen den Faulenzer losgelassen. Entweder musse deine Mutter achtzig Franken hinlegen oder ber Buriche werde einige Wochen hinter Schloß und Riegel gestedt. Ich glaube fast, das Zahlen wird ihr diesmal sauer werden, und wenn sie ihn einmal sigen läßt, auch nachher energisch die Sand auf den Beutel hält, ihm ungeschafft nicht mehr brätelt und pfanntuchelt . . . dann geht er eines Tages kaltblütig auf und davon. Das ganze Dorf wird aufatmen, wenn wir ihn endlich los sind."

Wieviel Güte, Alugheit und Menschenkenntnis, die Oskar kaum bei einer welterfahrenen Frau gesucht hätte, sprach aus den Worten des zwanzigjährigen Mädchens! Wie kam der polternde, unduldsame Alte zu dieser gerechten, nachdenklichen Tochter? Der glückatmende Jüngling sah darin ein echtes Gotteswunder, das ihm heilsamer war als alle Offenbarungen der Natur. Es ergriff ihn gleich einer



Paul Altheer: Weinberg.

Erwedung zur Menschenliebe. Lange fand er fein Wort mehr und eine große befruchtende Stille kam über die jungen Berzen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Geschichte des Weißenburg= Bades.

Der Gebrauch der Warmbäder ist durch die Römer zu uns gekommen. Die Römer waren es auch, die die Thermal-quellen in Baden (Aquä) und Leuk zuerst zu Heilzwecken benützten. Diese Bäder kamen daher schon frühzeitig zu hoher Blüte; namentlich Baden spielt in der schweizerischen Kultur- und Sittengeschichte des Mittelalters eine große Rolle.

Erst viel später traten die heute berühmten Seilbäder des Kantons Bern in die Geschichte ein: das Gurnigelbad, das Seustrich=, Lenker= und Weißenburgbad. Typisch ist die Geschichte des Weißenburgbades. Sie sei hier in kurzen Jügen skizziert.*)

Eine alte Talchronik von Abelboden verlegt die Entbedung des Weißenburger Gesundbrunnens ins Jahr 1415; sie erzählt die Begebenheit wie folgt: Der lette Freiherr von Weißenburg, dessen Anherren mit der Stadt Bern so oft in schlimmer Fehde gelegen, wollte sein einziges Töchterslein einem Serrn Hans von Grimmenstein ehelichen. Runisgunde aber liebte den jungen Mönch Gervasius aus dem Augustinerkloster im benachbarten Därstetten, einen geborenen Serrn von Simmeneck, und sie ließ sich von ihm, der gleichersweise in Liebe zu ihr entbrannt war, in ein sicheres Bersteck oben in der Schlucht des Bunschibaches entsühren. Hier baute ihr der Bruder eine kleine Hütte und ein treuer und vers

^{*)} Wir benüßen die Darstellung H. Hartmanns im "Großen Landbuch"), serner D. Gempeler-Schlettis "Heimattunde des Simmentals".

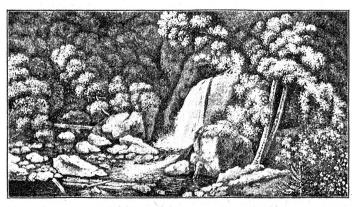
schwiegener Sirte sorgte für ihren Unterhalt. Bergeblich schickte der Herr von Weißenburg seine Reisigen aus, um die Berschwundene zu suchen. Da keine Spur von ihr zu



Bruder Gervasius auf der glucht mit dem gräulein von Weissenburg.

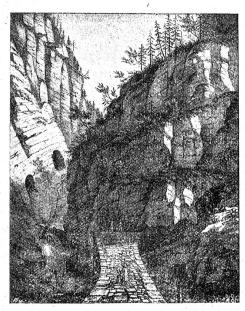
finden war, glaubte der Freiherr sie tot; er siechte vor Rummer und Gram dahin und starb. Aber auch jeht noch lebten Gervasius und Runigunde im heimlichen Bersted in Ehrbarkeit und Jucht wie stille Eheleute. Da erkrankte die junge Frau schwer. In seiner Serzensnot irrte der um das Leben seiner Serzliebsten bangende Klosterbruder im Walde umher, heisende Kräuter zu suchen. In einer Felsschlucht sand er ein Brünnlein, das warm aus der Fluh heraussprang. Einer göttlichen Eingebung solgend, brachte er von dem Wasser seinem treuen Gesponst, und siehe, die Kranke genas von Stund an und wurde wieder gesund wie zuvor. Die beiden dankten Gott für die wunderbare Rettung. Aber nun gab der fromme Bruder auch andern Leuten des Tales von dem Wasser zu trinken und heiste so ihre Gebresten. Er war berühmt und gesegnet um des Brünnleins willen bis an sein seliges Ende.

Der historische Vorgang der Entdeckung der Weißenburger Warmwasserquelle indessen wird uns folgendermaßen mitgeteilt: Ein Weißenburger, Namens Anton Bacher, wußte schon ums Jahr 1600 herum von den warmen Brunnen in der Bunschibachschlucht. Es ist uns ein



Die Quelle von Weissenburg.

Bericht dieses Anton Bachers an den Tschachtlan in Wimmis über diese seine Entdeckung erhalten. Er lautet, etwas gekürzt, wie folgt:



Quellenleitung der Weissenburgbrunnen.

"An mine gnädigenen Heren und Obern Schulthis und rat der loblichen stat barn. Da wil ich nu üch bricht gan wie ich, andoni bacher zu wisenburg und lantman in nider sibendal und min sun ein brunnen funden . . . (Es war am Sonntag nach Martinstag), du geing ich mornist wider in, ich meint as hett mich trogen, du fand ich aber warms Wasser wie vorhin. Du dacht ich, as wurdi numen sunst su enn warma bärgbrunen sin, wie die bärgbrunen sin, är wurdi im sumer wider talt. Du gngt ich as her Jakob Feler, är sölti mit mir uchi gan, gan as geschouen. Du ift er nu kon den 20. dags brachmonat mit uwer heren Läuferen einen, Sans Schmid, ich söli so dem brunen führen, Da ist är noch von im sälber warm gsin . . . (Später "an gehnt johans dag", sei er mit Leuten hinaufgegangen, um den Brunnen aufzugraben, allwo sie "hein blutt drin badet.) Er ist warm, das einer sauft drin ma sigen, und ein heilsam waser, das han ich wol probiert . . . " (Dann berichtet Unton Bacher über die nabern Umftande feiner Entdedung, wie ihn ein alter Mann, sein Götti, auf die warme Quelse habe aufmertsam gemacht; wie das Wasser einer Söhle oben in einer Fluh entströme und daß er gerne seine Führer= dienste anerbiete in der Annahme, daß die gnädigen Serren "lend minen nit vergafen".)

Der Bericht tat seine Wirkung. Am 24. Juni 1600 erfolgte ein Schreiben des Rates in Bern an den Tschachtlan

zu Wimmis des Inhalts, jener habe durch die Weißenburger Untertanen "den Zugang derart instand zu stellen, daß man kommlich und ohne Gefahr zum Ursprung und Auslauf der berühmten Quelle gelangen möge". Hernach wolle man einen Boten schicken, um von der Dertlichkeit einen Augenschein nehmen zu lassen.

Der Bogt zu Wimmis, Sebastian Jung, nahm sich der Angelegenheit mit Eifer an, wie aus seinen Berichten nach Bern hervorgeht. Er ließ einen Weg bahnen in die Felsen hinauf und Leitern anbringen. Nach der Besichtigung des Natsboten mußten 20 Mann der warmen Quelle nachgraben. Aus den Amtsrechnungen dieses und der folgenden Jahre geht hervor, daß später die Arbeiten zur Fassung von Quellen von eigens herbeigezogenen sachtundigen Mineuren ausgeführt wurden. Es waren Augsburger Bergarbeiter, die wohl zu jener Zeit im Salzbergwert in Bex gearbeitet hatten; das Bergwert

war damals an den Augsburger Salz= herrn Zobel verpachtet. Im Jahre 1603 mochte droben in der Bunschi= bachschlucht schon ein Babhaus gestan= den haben; bereits famen von weit her "ehrlich und fürnehme Berfonen" d. h. Arme und Reiche, die Beilfraft des Waffers an fich gu erproben. Ein Sans Spiri war ber erfte Badwirt. Da das erste Badhaus ungünstig placiert war in der schattigen Schlucht, suchte man im folgenden Jahre die Quelle richtig zu fassen und in Fels= leitungen weiter talauswärts zu leiten. Bu dieser Arbeit zog man italienische Mineure herbei, die das Sandwerk ver= standen. Bald war auch das Wasser richtig gefaßt und in das neue, mit zwanzig Betten ausgerüstete Babhaus geleitet. Aber schon 9 Jahre später mußte das Gebäude wegen Baufällig= feit aufgegeben und außerhalb des Grabens ein neues Badhaus gebaut werden. Aber nun war schon 1609 ein Teil des Wassers ins Dorf Weißenburg hinabgeleitet worden, wo= felbst es im Wirtshaus gum Baden benütt wurde. Durch diese Ronfurreng tam das obere Bade-Etablissement in Abgang und mußte geschlossen werden. Durch die Initiative des bernischen Stadtarztes Dr. Joh. Jak. Ritter wurde 1695 ein neues Gebäude er= stellt. Wahrscheinlich ist es das jetige hintere Badegebäude. Dr. Ritter ließ sich das Bad zu Erblehen geben und entrichtete einen Jahreszins von gehn Pfund; dazu mußte er sich verpflichten, einen Badkaften gur unentgeltlichen Benützung für 15 Arme zu unter= halten. Bon diefer Beit an Schickte das bernische Inselspital alljährlich etliche seiner Batienten nach Weißenburg zur Rur. Unter Dr. Ritters Leitung erlebte das Bad seine erste Blüte. Gein Sohn aber veräußerte das Etabliffe= ment an einen Einheimischen Namens Bratschi, der es im Sinn und Geifte Dr. Ritters weiterführte. Trot Fahrnisse und Naturkatastrophen, die vorübergehend die Quellen verschütteten, erhielt das Bad seinen Ruf, der schon

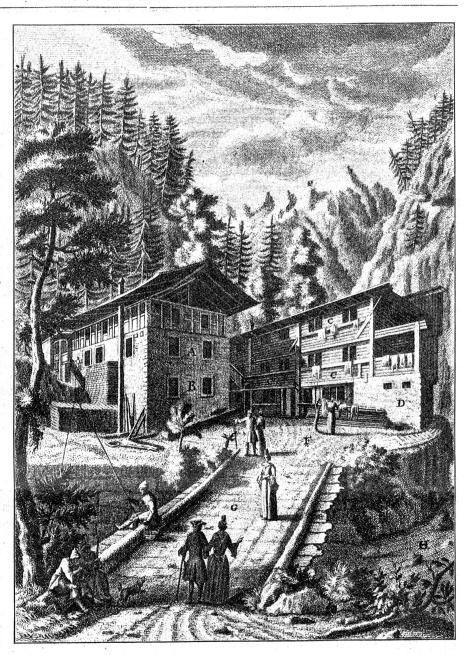
weit in alle Lande gedrungen war. Es sei aus seiner Ge-schichte noch vermerkt, daß 1730 der große Haller hier eine Kur machte.

Das heutige Bade-Etablissement, bestehend aus zwei komfortablen Bauten, dem vordern und dem hintern Bad, kann alljährlich ungefähr 400 Badegästen Pflege gewähren. Bornehmlich suchen hier Lungen= und Kehlkopfkranke Heilung von ihrem Leiden; auch wird Weißenburg von Rekonvaleszenten nach Lungenentzündungen mit gutem Kurerfolg beslucht. Das vordere Gebäude wurde 1898 durch einen Brand zerstört. Der Neubau trägt allen Bedürsnissen eines moderenen Badebetriebes Rechnung.

Die Rätsel der Tiefe.

Bon Bergingenieur Q. Rofenthal, Bafel.

Wohl jeder denkende Mensch hat sich zuweilen die Frage vorgelegt: Wie sieht es aus mit dem Geheimnis, das sich



Das alte Bad Weissenburg. A. Der Gastsaal; B. Die Gastküche; C. Zimmer der Badgäste; D. Das Badhaus; E. Erinklaube; F. Spazierplatz; G. Brücke; H. Der Bunschibach.

(Falleifenfammlung, Runftmujeum Bafel.)

zu meinen Füßen birgt? Woraus besteht das Erdinnere? Ist es fest, feurigsstüssig oder gar gasförmig?

Die Wissenschaft ninnnt an, daß, je nach der Tiefe, alle drei Aggregatzustände vertreten sind. Der obere Teil der Erdrinde, gleichviel ob er aus geschichteten oder eruptiven Gesteinen besteht, ist fest geworden, wird aber nach unten hin immer wärmer, wie die geothermischen Messungen schon seit langer Zeit unwiderleglich dargetan haben. Wenn man diese stetige Temperaturzunahme progressiv weitersührte, so würde man — ideell gerechnet — schon bei einer Tiefe von etwa 58 Kilometern alse Gesteine im Schmelzsluß antressen müssen. Wie start der glutslüssige Rugelmantel unter dem Festen sein mag, entzieht sich jeder Berechnung. Darunter kämen dann die diffoziierten Feuergase, die den weitaus größten Teil der Hohltugel ausfüllen würden.

Der Durchmesser unseres Planeten beträgt 12,756 Kilometer am Aequator (12,713 von Bol zu Bol). Wenn also nur 58 Kilometer davon fest sind, so kann man vergleichsweise sagen, daß die Erdrinde nicht dicker sei als die Schale